

Gemahlin im Benediktusgang der Kirche als ein Werk des Eichstätters Loy Hering angesprochen werden. Das Grabmal des Augsburger Weihbischofs und ehemaligen Elchinger Benediktiners Heinrich Negelin (gest. 1520) in der Kirche des einst elchingschen Pfarrdorfes Oberfahlheim könnte von dem provinziellen Meister der Brunnenfiguren stammen.

Obwohl mehrere Elchinger Prälaten gebürtige Ulmer waren, lassen sich bis jetzt nur wenige Ulmer Handwerker im Dienste des Klosters nachweisen und auch das erst für spätere Zeit. In erster Linie waren es Glockengießer wie Wolfgang Neidhardt (1583), Valentin Algeyer (1606), Jonas Osan (1682), Theodosius Ernst (1710) und Gottlieb Korn (1739). Im Jahre 1766 wurde die kleinste Glocke des Elchinger Turmes in Ulm umgegossen. Der gebürtige Ulmer und Franz Martin Kuen-Schüler Joh. Bapt. Ochs war erst nach der Säkularisation mit einfacher Faßmalerei (1814) für die Elchinger Kirche tätig.

Ferner hören wir von dem Ulmer Bau- und Zimmermeister Marcs Vogel, welcher für das geplante Elchinger Amtshaus in Stoffenried einen Riß vorlegte,

nach welchem 1679 der Bau zum erstenmal und 1709 zum zweitenmal verdingt wurde. Offenbar war der Ruf der Ulmer Zimmerleute so wohlbegründet und ihr Können so geschätzt, daß man mitunter das Trennende, welches seit der Reformation die Beziehungen aller umliegenden Klöster zu Ulm abgekühlt hat, übersah, hören wir doch auch von der Tätigkeit reichsstädtischer Zimmerleute für die Liebfrauenkirche Dominikus Zimmermanns in Günzburg.

Während des Schmalkaldischen Krieges hatte Ulm mit harter Hand in die Unabhängigkeit Elchings eingegriffen. Nur mit knapper Not und mit Hilfe des Kaisers konnte die bereits widerrechtlich vollzogene Unterwerfung und Säkularisation rückgängig gemacht werden. Der Dreißigjährige Krieg sollte die hochgelegene Residenz und die Dörfer des Reichsstiftes abermals mit Raub und Feuer, dazu mit Mord und Seuchen heimsuchen. Auf diese Nacht furchtbarster Kriegsgreuel folgte nur zögernd der Morgen einer neuen Zeit und mit ihr nach mühsamem Wiederaufbau die Blüte des Elchinger Barocks im 18. Jahrhundert.

Altes und neues über die Mineralquellen im Filstal

Von Paul Groschopf

Bei den wenigsten Mineralquellen ist noch bekannt, wann und wie sie entdeckt wurden. Bei manchen liegt der Verdacht nahe, daß sie schon in vorgeschichtlicher Zeit benützt worden sind, bei den meisten reichen gesicherte Nachrichten hierüber nur bis ins Mittelalter zurück. Erstaunlich ist, daß wir zu jener Zeit schon fast alle auch heute noch bedeutenden Mineralquellen erwähnt finden. Darüber hinaus lesen wir noch Namen einer Reihe von Quellen, wie Thalfingen bei Ulm, Urspring bei Schelklingen, Röthelbad bei Geislingen und andere, die längst aus der Liste der anerkannten Heilquellen verschwunden sind, sich aber damals augenscheinlich einer großen Beliebtheit erfreuten.

Eine erste Blütezeit hatten die Badeorte schon vor dem 30jährigen Krieg. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten gedruckten Nachrichten, wie Saltzmans 1538 erschienenen Büchlein von den „Wildbedern“ (Abb. 1), oder der damals weltberühmte „Neue Wasserschatz“ von Jakob Tabernae Montanus (1538), nicht zu vergessen das über 900 Seiten umfassende

„Badbuch“ des Wunderbrunnens und heilsamen Bades zu Boll aus dem Jahre 1602 von Johannes Bauhin, Hofmedicus des Herzogs Friedrich von Württemberg.

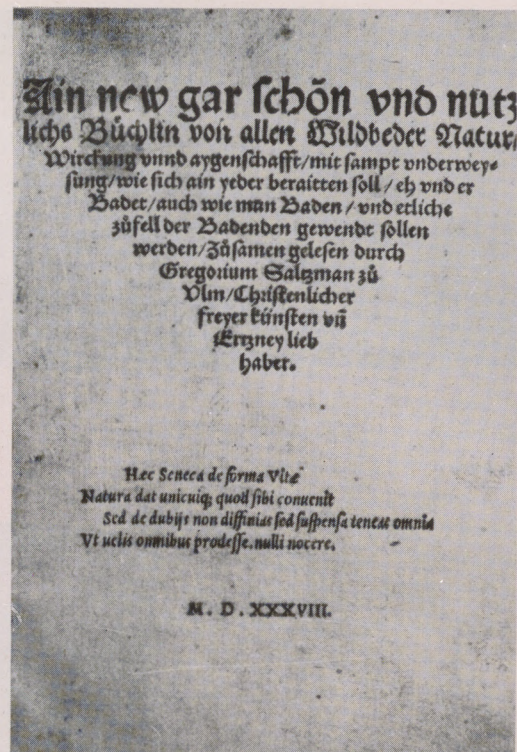
Die Frage nach der Entstehung der Mineralwässer wird in den ersten „Monographien“ ziemlich kurz oder auch gar nicht behandelt. Mystische Vorstellungen über den Kosmos nehmen in den Erklärungen einen breiten Raum ein, nur ganz vereinzelt wird auch vermutet, daß die Unterschiede der Wässer durch das Erdreich bedingt sind, aus denen sie hervorbrechen. Die Beschreibungen erschöpfen sich in einer nicht endenwollenden Aufzählung von Krankheiten, die durch eine Bade- oder Trinkkur geheilt würden. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Mineralwässer zu damaliger Zeit wahre Wunder vollbringen sollten und eine universale Anwendung fanden! Die Trink- und Badevorschriften weichen von den unsrigen erheblich ab. Ein Badegast würde sich heute sehr wundern, wenn ihm eine vierwöchige Kur

mit täglichen Badezeiten von 4–6 Stunden, gelegentlich auch noch mehr, verordnet würde, und außerdem noch der Genuß von mehreren Maß Mineralwasser. Durch den Dreißigjährigen Krieg und seine Folgen ist auch das Badeleben ziemlich zum Erliegen gekommen. Erst im 18. Jahrhundert kommt wieder Leben in die Badeorte. Nun werden auch wieder „Badehandbücher“ gebraucht. Die neuen halten sich zunächst noch an die alten Vorbilder, allmählich aber werden sie von dem Geist der Aufklärungszeit durchdrungen. Dies merkt man vor allem im naturwissenschaftlichen Teil. Jetzt wird versucht, dem Gehalt der Mineralwässer durch chemische Proben beizukommen. Aus dem Verhalten z. B. gegen den „gemeinen Vitriol“, gegen Veilchensaft, Galläpfel, gepulverte Krebssteine und so weiter, wird auf die verschiedenen Eigenschaften der Mineralwässer geschlossen. Es sind erste tastende Versuche auf dem Weg zur exakten Naturwissenschaft. Die Chemie ist der Geologie weit voraus. Die Ansichten der Geologen über die Entstehung der Mineralwässer sind noch stark mit dem mittelalterlichen Gedankengut behaftet.

Ein Beispiel dafür ist in der Beschreibung des damals „weltbekannten in Ulmischer Herrschaft liegenden edlen Sauerbrunnen zu Dorf Überkingen“ von Dr. Francken (1710) erhalten (Abb. 2 und 3). Der ulmische Stadtphysikus berichtet in seiner „Hydriatria Ulmana“ von dem Ursprung dieser Quelle, die aus einer horriblen Tiefe schnurgerade von den untersten Örtern einer lettichten Erden aufsteigen soll. An die Versuche, durch chemische Reaktionen die Wirkungen der Mineralwässer zu ergründen, glaubt er nicht, denn „... was Gott so wunderlich verordnet, mag das Licht der Natur nicht begreifen, sondern das Arcanum an ihm selbst bezeugt es ... Die Wasserkraft kommt vom Ente primo Metallorum und ist mit dem allgemeinen Weltgeist geschwängert, die Austreibung der Krankheiten betreffend ...“

Wesentlich fortschrittlichere Ansichten über den Ursprung der Überkinger Quellen lesen wir in dem im Jahr 1750 erschienenen Büchlein des Dr. Hassfurth, ebenfalls Stadtphysikus in Ulm.

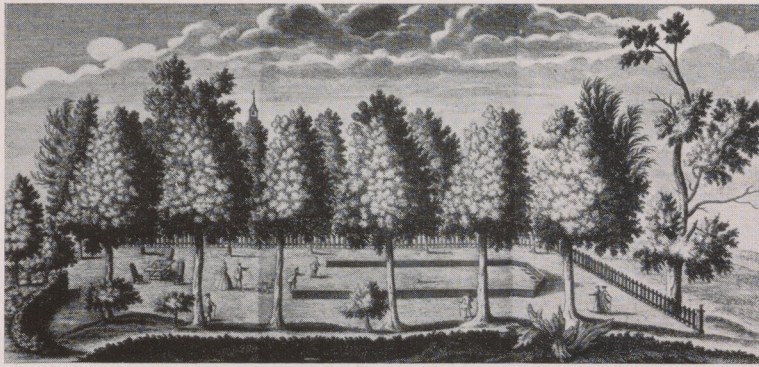
Die Beschreibungen der andern Heilquellen, zum Beispiel von Göppingen durch Rosino Lentilio (Abb. 5), einem bedeutenden Stuttgarter Arzt, der sich unter anderem auch schon über die Versteinerungen im Steinheimer Becken Gedanken gemacht hat, oder das „Göppinger Bethesda“ von Maskosky sind ganz nach dem gleichen Muster verfaßt wie die von Überkingen. Auch über Jebenhausen, Boll und noch eine Reihe anderer Mineralwässer werden rühmende



1. Titelbild von Gregor Saltzmans „Büchlein von allen Wildbedern“, 1538

„Badebücher“ verfaßt, in denen jedoch über die Entstehung der Mineralwässer keine neuen Gesichtspunkte zu finden sind.

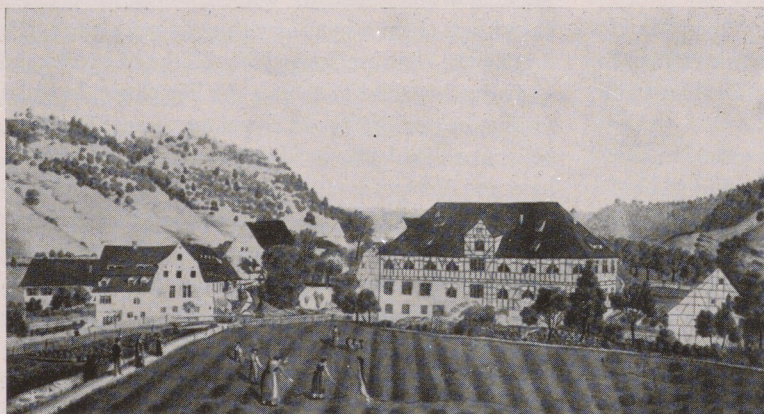
Ein Bad, das bis zum 18. Jahrhundert durchaus in die Reihe der berühmten Bäder gehörte, war das Röthelbad bei Geislingen (Abb. 4). Seit etwa 100 Jahren ist die Quelle versiegt, das heißt, das Mineralwasser hat sich wahrscheinlich einen anderen Weg in den porösen Kalktuffen gesucht. Nach den Beschreibungen des Geislinger Arztes Dr. Frauendiener von 1729, der von ausführlichen chemischen Proben mit dem Wasser berichtet, können wir annehmen, daß es sich um einen echten Säuerling gehandelt hat. Die originellste Beschreibung vom Röthelbad entstand 1749 durch einen Kandidaten der Theologie, Jeremias Höslin, später Pfarrer in Suppingen und Böhringen, bekannt als landwirtschaftlicher Reformator, Meteorologe und Verfasser einer „Beschreibung der württembergischen Alp“. Er hat im Röthelbad eine Badekur gemacht und beschreibt diese in Versen. Es sind übrigens nicht die ersten Verse, die unsern Mineralquellen gewidmet worden sind. Schon etliche Jahre früher erschien der „Württembergische Wasserschatz“, oder „das mit Gesund-Brunnen und heilsamen Bädern geseegnete Württemberg“ – ein etwa 80 Seiten



2. Der Kurgarten von Bad Überkingen, 1750.



3. Ansicht von Bad Überkingen, 1750.



4. Ansicht des Röthelbades bei Geislingen, 1825.

Heimatismuseum Geislingen

1725
Neue Beschreibung
Des zu
Göppingen
Im Löbl. Herzogtume Württemberg
gelegenen edlen/berühmt; und
uralt
**Sauer-
Brunnen,**
Worinnen dessen Belegenheit/ minerali-
scher Halt/ Kraft und Wirkung/ gründlich un-
tersuchet/ der nützliche Gebrauch gelehret/ auch derselbe
von einigen falschen Aufzügen gerettet wird.
Dergestalt eingerichtet/
Daß sie/ auch bey dem Gebrauch anderer minera-
lischen Wasser/ inn- und außer Landes/ dem Cur Gaste zu
einer Richtschnur und Unterricht dienen kann.
Herausgegeben von
Rosino Lentilio, Hoch-Fürstl.
Württemberg. Rht und Leib-Medico, Academ.
Czsarco-Carolinaz Nat. Curiosor. Collega d. Oribasio.
Verlegt von
Johann Georg Seizen / Chirurg
und dertmaligen Bad-Meister.
Approbante & permittente Curia Ducali
STUTTGART,
Gedruckt bey Bernhard Michael Meißner / 1725.

5. Titelbild von Rosino Lentilio's Beschreibung des Göppinger Sauerbrunnens, 1725

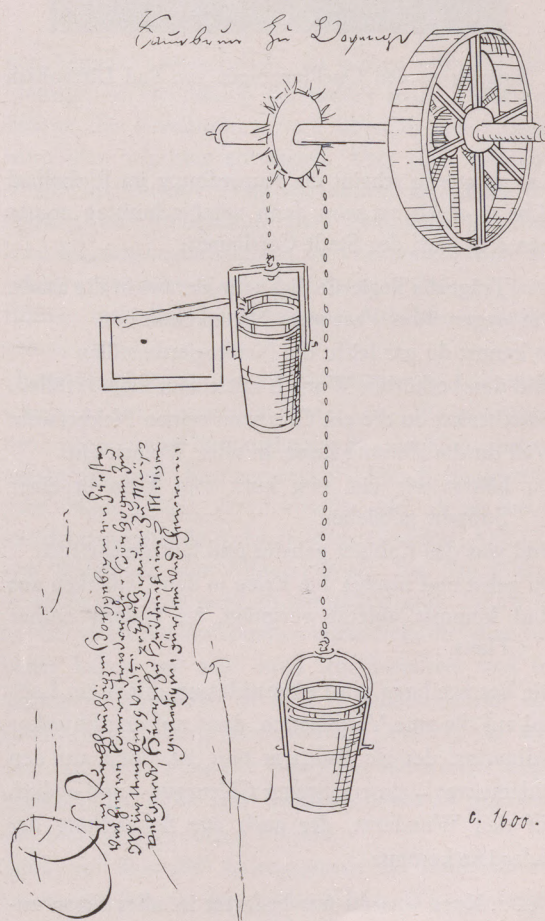
umfassendes Büchlein des Teinacher Vikars J. F. Jung, in dem sämtliche damals bekannten Mineralquellen besungen werden, „Zur heilsamen Unterrichtung und Gott-geheiltem Zeitvertreib“. Doch zurück zum Röthelbad. Höslins Gedicht schildert in vielen Versen das Badeleben und die Vorteile der dortigen Mineralquelle. Einige Zeilen befassen sich auch mit der Quelle und ihrer Schüttung:

„Geschieht es, daß das Bad an einem Stükke währt/
So wird die Quelle doch niemals ausgeleert / Gott
muß, dies läßt sich ja ganz wohl und leicht be-
greifen / Durch seinen Segenstau die Fluten
selber häuffen / Nebst diesem hegt der Grund hier
einen rothen Sand / Den der geschickteste noch
niemals ganz erkannt.“

Über den Badebetrieb, der sich in einem durch eine Bretterzwischenwand abgeteilten Raume abspielte, in

dessen äußerem Teile die Frauenzimmer neben der Quelle ihren Sitz haben, im inneren dagegen das Mannsvolk – wie wir aus einer Anmerkung zum besseren Verständnis für den einfältigen Leser erfahren – lesen wir:

„Hier diese Zwischenwand, die in dem Bade steht /
Wodurch man von der Flutt zu jenem Zimmer gehet
/ Scheidt beiderlei Geschlecht. Die Wanne, die hier
raucht / Ist für das Frauenvolk, das hier die Kur
gebraucht / Da hinter jener Wand der Männer
Stirne schwitzet / Und abgesondert zwar, doch nicht
verlassen sitztet. / Mir wurde oft in dem Bad die
Zeit und Weil zu lang / Bis ich zu Gottes Preis ein
frohes Danklied sang; / Die Männer sangen mit,
die mir zur Seite saßen / Kaum aber hatten wir
die Stimme hören lassen / So fiel der zarte Ton
des Frauenvolks mit ein. / Wir saßen demnach
zwar, doch sangen nicht allein / Weil diese
Zwischenwand das Sehen nur verwehret / Doch
nicht, daß keines hier des andern Stimme höret.“



6. Brunnenwerk des Göppinger Sauerbrunnens. Zeichnung um 1600.
Heimatmuseum Göppingen



7. Eingang zu den Quellfassungen von Bad Ditzingen

Gar zu streng scheint die Kurordnung im Röthelbad nicht gewesen zu sein, denn am Nachmittag ergeht man sich nach der Stadt Geislingen:

„... Trägt die Begierde dich von hieraus in die Stadt,
Die wegen ihrer Post stets Neuigkeiten hat
So kannst du gar leicht die Neubegierde stillen
Und den bethörten Wunsch mit einem Blatt erfüllen.
Da schenkst du dir ein Glas vom reinen Nekkerwein
Weil du die Zeitung liesst, in aller Wollust ein
Du hörst wie viel erst kurz und klein in einer
Schlacht geblieben

Und was das Kabinet geheim und laut geschrieben
Du gehst und machst den Krieg in den Gedanken aus
Und kommst zuletzt vergnügt zu andern nacher
Haus...“

Die Beschreibung wird abgeschlossen durch ein Loblied auf die gute Verpflegung, dann auf den Physikus ordinarius, der als Badearzt tätig ist, dann auf den Bademeister – ein erfahrener Chirurgus – und endlich auf den Wundarzt, der auch zur Behandlung der Badegäste kommt:

„... Kurz was du nur bedarfst ist alles schon zugegen / Und sucht sich Ehrforchtvoll vor deinen Fuß zu legen ...“

Ist es verwunderlich, daß bei einer solchen Pflege und bei solchen Annehmlichkeiten die Heilungsuchenden im Röthelbad Erholung und Genesung finden und es zuletzt mit einem Badlied: „Nach glücklich verbrachter Kur“ (Singweise: „Werde munter, mein Gemüte“) verlassen?

Der große Aufschwung der Naturwissenschaften im letzten Jahrhundert hat sich auch befruchtend auf die Forschung über die Entstehung der Mineralquellen ausgewirkt. Durch die Geologie wurde der Schichtenbau des Schwäbischen Juras geklärt, die Chemie hat das Rüstzeug zur exakten Mineralwasseranalyse gestellt, und die Medizin hat der Wirkungsweise der Mineralquellen mit umfangreichen Untersuchungen nachgespürt.

Auffallend sind die Zusammenhänge zwischen der Verbreitung der Mineralwässer und dem geologischen Aufbau des Landes. Von besonderer Bedeutung für die Entstehung von Mineralwässern sind die Sandsteinhorizonte, denn sie sind einerseits klüftig und können das von der Erdoberfläche einsickernde Wasser speichern, andererseits enthalten sie gelegentlich leicht lösliche Mineralien, mit denen sich das Wasser, vor allem unter der Mitwirkung von Kohlensäure, anreichert. Solche Sandsteinschichten sind in der Göppinger Gegend im untersten Schwarzen Jura vorhanden, der Angulatensandstein, in Überkingen im Braunen Jura der Personaten- oder Eisensandstein. Die Ditzbacher Quellen entspringen in den noch höher liegenden Blaukalken, die ebenfalls zum Braunen Jura gehören. Der Schwefelgehalt der Boller Quellen stammt aus den schwefelhaltigen Posidonien- oder Ölschiefern des Lias. Die Herkunft der perlenden kleinen Kohlensäurebläschen im Wasser, die erst einen echten Sauerling ausmachen, zu erklären, war nicht so einfach. Es wurde zwar schon bald erkannt, daß sie im Gegensatz zum Wasser aus dem Erdinnern aufdringen. Zuerst wurde vermutet, daß die Kohlensäure sich aus mächtigen Kalkschichten in größerer Tiefe der festen Erdrinde unter Druck im Lauf der Erdgeschichte abgespalten habe. Die heutige Ansicht geht vorwiegend dahin, daß sie eine letzte Nachwirkung des tertiären Vulkanismus des Kirchheim-Uracher Vulkangebiets ist, dessen Ausläufer wir noch bis ins Filstal feststellen können, aber auch dies ist eine Theorie, die noch nicht restlos befriedigt.

Die Erkenntnisse von der Gesetzmäßigkeit des Gesteinsaufbaus, von der unterirdischen Wasserbewegung, von der Kohlensäureentstehung und ihrer Wanderung in Gesteinsklüften einerseits, vielleicht noch mehr die Fortschritte in der Bohrtechnik, und wahrscheinlich auch der Zufall, führten dazu, daß

man in neuerer Zeit versuchte, Mineralwässer künstlich zu erschließen. Mit mehr oder weniger Glück wurde nun an den verschiedensten Orten auf die Mineralwasser führende Schicht gebohrt, zum Beispiel auf die Angulatensandsteine, die in Göppingen schon in etwa 20 Meter Tiefe getroffen werden, in Gingen dagegen erst in 150 Meter. Die Bohrungen in Überkingen werden in den Sandsteinen des Braunen Juras in 50–60 Meter Tiefe fündig (Adelheidsquelle), und die Marienquelle in Ditzenbach erreichte diese Schichten erst in 80 Meter Tiefe. Manche Bohrungen brachten auch kein, oder nur ein unbefriedigendes Ergebnis, und man erkannte bald, daß noch weitere Voraussetzungen für das Zustandekommen der Mineralwässer erfüllt sein müssen. Die Lösung fand man in Gegenden, in denen viel gebohrt wurde. Es zeigte sich nämlich, daß die Gesteinslagerung und noch mehr die späteren Schichtverstellungen, wie Verwerfungen und so weiter, von ausschlaggebender Wichtigkeit sind. Das Filstal zwischen Göppingen und Geislingen ist durch die Bohrungen der letzten Jahre zu einem aufschlußreichen Beispiel geworden. Bei einem Vergleich der verschiedenen Bohrergebnisse zeigte sich, daß die Gesteinsschichten im Untergrund von Göppingen zum Albrand hin nicht das gewohnte Gefälle nach Südosten haben, sondern daß sie langsam bis nach Süßen ansteigen, dann knicken sie ab und haben bis Gingen ein wesentlich steileres Einfallen als üblich. Sie bilden also gewissermaßen ein Gewölbe mit einem flachen und einem steilen Flügel. Die gasförmige Kohlensäure, die auf Gesteinsklüften nach oben wandert, staut sich nun im oberen Teil des Gewölbes, das durch die darüberliegenden Tone abgedichtet ist. Bohrungen, die auf den Scheitel des Gewölbes treffen, erschließen daher sehr viel Kohlensäure, wie in Salach und in Süßen, wo sie rauschend und zischend aus den Gesteinsklüften in das Bohrloch hineinströmte. Die auf der flachen Flanke liegenden Bohrungen von Eislingen und Göppingen brachten wesentlich weniger Kohlensäure, im Wasser waren nur zahlreiche kleine Bläschen feststellbar. In der entgegengesetzt liegenden Bohrung talaufwärts dagegen, in Gingen, die die steile Flanke angefahren hat, war so gut wie keine Kohlensäure im Mineralwasser vorhanden, weil sie eben nach oben, dem „Dach“ des Gewölbes zu, abgewandert ist. Für den Ansatz neuer Mineralwasserbohrungen ist dies eine wertvolle Erkenntnis.

Etwas anders liegen die tektonischen Verhältnisse bei Überkingen und Ditzenbach. Hier dürfte die Ursache für die Entstehung der Mineralwässer in verschiede-



8. Sauerbrunnen in Eislingen/Fils

nen kleinen Verwerfungen zu suchen sein, die den Untergrund kleinflächig zerstückelt haben. Dadurch konnte die Kohlensäure nach oben in die wasserführenden Schichten aufsteigen. Aber auch hier sind wieder abdichtende Tone vorhanden, so daß es zur Bildung von „Kohlensäurefällen“ gekommen ist. Ähnliche Beobachtungen konnten auch bei andern Mineralwässern gemacht werden, doch es würde zu weit führen, auf all diese speziellen Verhältnisse einzugehen.

Unser Streifzug durch die Geschichte der Mineralwässer nähert sich seinem Ende. Die „Wunderbrunnen“ gehören der Vergangenheit an. Die alten „Brunnenstuben“ und „Brunnenwerke“ (Abb. 6) der letzten Jahrhunderte sind verschwunden und durch neue zweckentsprechende Anlagen ersetzt worden (Abb. 7). Die Bedeutung der Mineralwässer für das Filstal ist geblieben: eine nicht zu unterschätzende Industrie hat sich auf ihren Vorkommen entwickelt; die Mineralbäder haben fast alle ihren Ruf behalten, und in manchen Gemeinden ist in den letzten Jahren ein Sauerbrunnen neu erbohrt worden (Abb. 8), der aus dem täglichen Leben der Bewohner nicht mehr wegzudenken ist. Es ist auch durchaus damit zu rechnen, daß noch weitere folgen werden.

Schon vor über 200 Jahren wurde der Reichtum an Mineralquellen als der größte Schatz Württembergs gepriesen, der dieses Land vor allen andern auszeichnet, und so ist es bis heute geblieben.